

Phänomene der Zweckästhetik, SS 2014

Ass.-Prof. Mag. art. Dr. phil. Karin Harather

Benutzergruppen:

1. Touristen, die länger als zwei Tage in Wien sind
2. Menschen mit eingeschränkter Mobilität

Ortswahl:

U-Bahn-Station Volkstheater, Ebene zur U2 in Richtung Karlsplatz, Ausgang Burggasse

Problematik:

In jenem Bereich kommt es regelmäßig zu Überschneidungen unterschiedlicher Wege.

Zum einen kommen Leute von der unterhalb gelegenen U3-Ebene auf der Rolltreppe oder mit dem Lift in die U2-Ebene. Manche von ihnen gehen geradeaus zum Ausgang, die meisten jedoch biegen unmittelbar nach der Rolltreppe um die Ecke (180°), um zur U2 zu gelangen.

Zum anderen kommen die Leute, die gerade aus der U2 gestiegen sind, den Gang entlang. Wiederum gehen manche von ihnen zum Ausgang, auch hier bewegen sich aber die meisten von ihnen in Richtung der Rolltreppen, um zur U3 zu gelangen.

Die Wege dieser zwei Menschenströme kreuzen sich also. Leider sind die U2 und die U3 die meiste Zeit so getaktet, dass diese Überschneidung regelmäßig zum Problem wird: Die U-Bahnen fahren so in die Station ein, dass die Menschenströme der ausgestiegenen Personen gleichzeitig an der problematischen Stelle ankommen.

Ein weiteres Problem stellt die Tatsache dar, dass Menschen immer den kürzesten Weg wählen. Somit bewegt sich die von der U2 kommende Menschenmenge bereits in dem Gang zunehmend nach links (also in Richtung der Rolltreppen) und biegt dann als geschlossene Masse direkt an der erstmöglichen Stelle (also gleich nach dem Ende der niedrigen Mauer) ab. Durch dieses Verhalten wird den von der Rolltreppe oder dem Lift kommenden Leuten kurzerhand der Weg abgeschnitten.

Verschärft wird die Situation zusätzlich noch dadurch, dass auf einer Rolltreppe bzw. in einem Lift immer nur zwei Personen nebeneinander Platz haben, in dem breiten Gang jedoch, durch den sich die andere Gruppe bewegt, wesentlich mehr. Dadurch gewinnt auch die sich bewegende Gruppe deutlich an Breite und somit auch an Dominanz.

Die Auswirkung all dieser Umstände ist, dass nicht selten die von der Rolltreppe kommenden Personen an der Problemstelle stehen bleiben müssen, da ihnen die breite Masse entgegenkommt und ihnen keinen Platz lässt. Wenn sie es dann doch schaffen sollten, um die Ecke zu biegen, drücken sie sich schmal entlang der Mauer in Richtung U2 (es geht so weit, dass sich manche Menschen sogar im Gehen seitlich drehen, um Kollisionen zu verhindern).

Projektidee:

Unser Vorhaben war, durch eine Intervention (farbige auf den Boden geklebte Pfeile) auf diesen Missstand aufmerksam zu machen und den Menschen so bewusst zu machen, was sich an dieser Stelle abspielt. Pfeile wählten wir deshalb, weil sie universell verständlich und nicht sprachgebunden sind (→ Benutzergruppe 1). Wir wollten prüfen, ob und wie die Leute auf unseren Hinweis reagieren würden, und auch, wie die Reaktion der Wiener Linien wäre (denn in deren Hand liegt es, an dieser urbanen Spannungssituation etwas zu ändern).

Unser Projekt sollte durch die Pfeile der an den Rand gedrängten, von der U3 kommenden Personengruppe mehr Raum und somit mehr Präsenz beimessen (die Pfeile für diese Personengruppe kommen von der Rolltreppe und vom Lift (→ Benutzergruppe 2) und führen in Richtung U2). Diese Präsenz ist ganz besonders für Menschen mit eingeschränkter Mobilität von großer Wichtigkeit (diese benötigen mehr Platz, können nicht so schnell ausweichen und sind unsicherer). Gleichzeitig sollten die von der U2 kommenden Menschen durch einen deutlich schmälere „Pfeilweg“ an Stärke verlieren und durch das Vorgeben der Wegführung den entgegenkommenden Leuten mehr Raum lassen.

Umsetzung:

Als es an die Umsetzung des Projektes ging, stießen wir leider auf mehrere Schwierigkeiten: Zunächst wollten wir dafür natürlich eine Genehmigung seitens der Wiener Linien einholen.

Zuerst wendeten wir uns an die Stationsaufsicht der U-Bahn-Station Volkstheater, um herauszufinden, wie und wo man um die Genehmigung ansuchen müsste (wir vermuteten: E-Mail oder persönliches Gespräch). Wir erhielten die Information, dass es am besten sei, nach Erdberg zu fahren, um dort persönlich um die Genehmigung anzusuchen; per E-Mail sei dies nicht möglich.

Also befolgten wir den Ratschlag und fuhren nach Erdberg, um mit dem Zuständigen zu sprechen. Dort stellte sich allerdings heraus, dass man um eine solche Genehmigung nur per E-Mail ansuchen kann.

Also verfassten wir ein E-Mail, in dem wir die von uns analysierte Problematik und unser geplantes Projekt erklärten (inkl. Fotomontage). Die Presseabteilung der Wiener Linien gab uns das OK – jedoch verweigerte uns die U-Bahn-Abteilung die Genehmigung aus Sicherheitsgründen. Begründung: Bodenbeklebungungen müssen gewisse Standards aufweisen (Rutschfestigkeit, nicht leicht vom Boden ablösbar, etc.).

Nach Rücksprache mit der Lehrveranstaltungsleiterin Karin Harather fuhren wir ein weiteres Mal nach Erdberg, um den Zuständigen der U-Bahn-Abteilung noch einmal persönlich darauf anzusprechen und ihm zu erklären, dass wir bereits Klebebänder besorgt hätten, die rutschfest und leicht ablösbar wären. Wir hatten auch eine Rolle des besagten Klebebands mit, um das zu demonstrieren. Leider war unser Vorhaben erfolglos. Wir wurden gar nicht zum Zuständigen vorgelassen, sondern mussten im U-Bahn-Bereich auf ihn warten. Schließlich kam er zu uns (auf dem Weg zu einer Besprechung), allerdings nur, um quasi im Vorbeigehen mehrfach zu betonen, dass es ein Ding der Unmöglichkeit sei, dieses Projekt durchzuführen; es gebe da intern ganz strenge Sicherheitsvorschriften, die jeden Gebrauch von Bodenbeklebungungen untersagten; da müssten wir die Erlaubnis der Sicherheitsabteilung der Wiener Linien einholen; das sei teuer; etc. Außerdem sei bei Eintreten eines Unfalls die Frage der Haftung problematisch. Unsere Klebebänder könnten also noch so gut sein, wir dürften sie trotzdem nicht verwenden. Nachdem er dies mehrfach vehement betont hatte und sich durch kein Argument davon abbringen lassen hatte, eilte er sofort weiter. Insgesamt dauerte diese Unterhaltung wohl nicht länger als eine Minute.

Da wir uns also damit abfinden mussten, unser Projekt nicht umsetzen zu können, behielt es seinen konzeptuellen Charakter. Die wesentliche Erfahrung jedoch, die wir in Zusammenhang mit diesem Projekt gemacht haben, war, dass bereits denkbar simple Eingriffe wie der beschriebene auf immensen institutionellen Widerstand stoßen können. Das Verhindern von gestalterischen Maßnahmen im öffentlichen Raum bestimmt unsere gesellschaftliche Realität und formt den urbanen Raum. Mechanismen wie diese ersticken Bottom-up-Projekte im Keim und unterbinden somit jegliche Weiterentwicklung.

In Annäherung an unsere Idee starteten wir schließlich einen Selbstversuch vor Ort. Gemeinsam versuchten wir, einen menschlichen Zaun zu bilden, der die Menschenströme lenken sollte. Im Großen und Ganzen funktionierte dies gut; nur wenige Leute wählten den weniger naheliegenden Weg um uns herum, um ihren gewohnten Weg beizubehalten. Nur eine einzige Person berührte uns bei der Aktion. Diesen Versuch dokumentierten wir mittels Videoaufzeichnung.

Visualisierung:

- Foto Schauplatz
- Fotomontage Projektidee
- Video Weg Rolltreppe → U2
- Video Weg Lift → U2
- Video Selbstversuch „Menschlicher Zaun“

Foto Schauplatz



Fotomontage Projektidee

